

Materialien

Die drei Zeitungsartikel aus verschiedenen Jahrzehnten zeigen, welche Bedeutung das ehemalige Konzentrationslager Flossenbürg für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt hat.

Lies die Zeitungsartikel mithilfe der folgenden Arbeitsaufträge. Mache Dir dazu Notizen.

„Weitere Investitionen sind geplant. Firma Hofstätter und Co. will fünf große Hallen bauen – Mangel an Fachkräften“, in: Oberpfälzer Nachrichten vom 5.10.1978.

- Berichte, wie das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers genutzt wurde.
- Beschreibe die Rolle der Firma Hofstätter und Co. für Flossenbürg und das Umland.
- Im Artikel steht: „Es gehörte Mut dazu, an diesem Ort und noch dazu im äußersten Grenzland einen solchen Betrieb aufzubauen.“ Erkläre diesen Satz.
- Vermute, wie wohl die Bewohner von Flossenbürg über die Firma Hofstätter und Co. dachten.

Zeitungsartikel von Voit, Stefan: O.T., in: Der Neue Tag vom 30.4.1988.

- Nenne Maßnahmen, mit denen Bürger/innen und Besucher/innen über das Konzentrationslager Flossenbürg informiert wurden.
- Arbeite heraus, welche verschiedenen Haltungen gegenüber dem KZ Flossenbürg es unter den Dorfbewohnern gibt.
- Finde Gründe, warum die Dorfbewohner diese Haltungen entwickelt haben.

Kasperowitsch, Michael: „Die Lagerer. Hangwohnanlage mit alter Infrastruktur: KZ-Gelände Flossenbürg heute“, in: Nürnberger Nachrichten vom 23./24. April 2005.

- Beschreibe die unterschiedlichen Nutzungen des KZ-Geländes nach dem Krieg.
- Benenne die Gründe für die Bebauung des Geländes.
- Erkläre den Titel des Zeitungsartikels.
- Erkläre den Satz des damaligen Landrates Christian Kreuzer: „Aus dem ‚Tal des Todes‘ ist ein Tal des Lebens geworden.“
- Überlege verschiedene Argumente, warum die Einwohner von Flossenbürg die Bebauung des KZ-Geländes begrüßten. Begründe Dein Urteil.

Aufgaben Eurer Gruppe für das Plenum

Für die abschließende Gruppendiskussion sollt ihr ein kurzes Statement zu dem folgenden Ausgangsproblem vorbereiten:

Ehemalige Häftlinge des Konzentrationslagers fordern, dass die bewohnte Siedlung als weiterer Gedenkort mit in das Gelände der Gedenkstätte eingegliedert wird.

Versetze Dich in eine (Teil-)Gruppe der Flossenbürger Bewohner hinein. Überlege, wie sie das Problem beurteilen würden und welchen Lösungsweg sie vorschlagen würden. Die Informationen aus den Texten helfen Dir dabei. Bedenke, dass verschiedene Bewohner unterschiedlicher Meinung sein können.

Entwickelt zusammen eine Stellungnahme aus der Sicht der Flossenbürger Bewohner zum Ausgangsproblem. Bestimmt einen Sprecher, der diese Stellungnahme in der Gruppendiskussion vertritt. Überlegt Euch Fragen, die ihr dem Vertreter der anderen Gruppen während der Diskussion stellen wollt.

„Weitere Investitionen sind geplant. Firma Hofstätter und Co. will fünf große Hallen bauen – Mangel an Fachkräften“, in: Oberpfälzer Nachrichten vom 5.10.1978.

287 Weitere Investitionen sind geplant

Firma Hofstätter und Co. will fünf große Hallen bauen – Mangel an Fachkräften

Flossenbürg. (se) Nur ein paar große, stillgelegte Kamine auf dem langgestreckten Gebäude erinnern an den früheren Verwendungszweck: Wo einst Häftlinge des KZ Flossenbürg im Schweiß ihres Angesichts die Lagerwäsche reinigten, entstand ein moderner Industriebetrieb, das Zweigwerk Flossenbürg der Kehlleistenfabrik Hofstätter und Co.

Es gehörte Mut dazu, an diesem Ort und noch dazu im äußersten Grenzland einen solchen Betrieb aufzubauen, aber an unternehmerischem Mut fehlt es weder Firmenchef Herbert Zerelles, der in Stuttgart und Eggenfelden drei weitere Werke besitzt, noch seinem technischen Leiter Werner Rook, der auch in Flossenbürg die Fäden in der Hand hält.

Man expandiert, und „im Urlaub“, wie Werner Rook es ausdrückte, wurde noch eben schnell eine Million investiert, wodurch die Beschäftigtenzahl auf 155 sichere Arbeitsplätze gesteigert werden konnte. Auf Einladung von Altbürgermeister Wilhelm Höfen, war am Montag MdL Willibald Moser zu Besuch, um sich bei einer Betriebsbesichtigung über den neuesten Stand zu informieren. Und dies ist ein echtes Problem: trotz Arbeitslosigkeit sind in der Holzbranche keine Fachkräfte zu bekommen! „Das Arbeitsamt schickte uns zum Beispiel Leute, die eine teure Umschulung als Elektroniker hatten und diese Arbeit von sich aus nicht annahmen“, resigniert Rook.

5.10.78

Auch MdL Moser meinte, das Arbeitsamt solle besser auf die Wünsche der Kunden eingehen, und Umschulungslehrgänge für die Holzbranche durchführen, wenn der Bedarf vorhanden ist. Die gesamte Fracht wird mit der Bahn befördert. Das Flossenbürger Werk produziert als Zulieferer für die Möbelindustrie monatlich 20 000 Massivholztüren und 40 000 Möbelzierleisten und ist in der Oberpfalz der zweitgrößte Frachtbetrieb der Bundesbahn. Die Arbeitslöhne bringen monatlich 500 000 Mark Kaufkraft ins Grenzland. Die Beschäftigten kommen nicht nur aus Flossenbürg und Floß, sondern auch aus Neustadt und Weiden.

Doch Werner Rook hat weitere ehrgeizige Pläne: Der Endausbau des Werkes sieht fünf große Hallen vor („wenn die Grundstücksfrage klappt“). Eine Halle wurde bereits fertiggestellt, die nächste soll im Frühjahr gebaut werden. Bei der Betriebsbesichtigung konnte Rook seinen Gästen voll Stolz die neue Lehrwerkstatt zeigen. In der 400 Quadratmeter großen, mit modernsten Maschinen ausgestatteten Halle sollen einmal ständig 12 Lehrlinge von einem eigens dafür abgestellten Meister ausgebildet werden. In diesem Jahr wurden bereits vier Lehrlinge eingestellt.

Großes Interesse fand vor allem die brandneue Spritz- und Trockenanlage des Werkes. Technischen „Know-how“ war es denn auch, das Hofstätter und Co zum Branchenführer machte, wie Werner Rook versicherte. Kunstvoll gefräste Massivholzfronten vom „Typ Flossenbürg“ gehen vor allem auch nach Österreich und Frankreich, ja selbst in Island gibt es Kunden.

ČESKO|BAVORSKÝ
DĚJEPIS



GESCHICHTSBAUSTEINE
BAYERN|BÖHMEN

1.) Bewohner von Flossenbürg

Flossenbürg – eine kleine Gemeinde nahe der deutsch-tschechoslowakischen Grenze. 2000 Einwohner, 60000 Übernachtungen im Jahr, landschaftlich reizvoll gelegen, eine Burgruine aus der Staufferzeit – und Mittelpunkt Mitteleuropas. Aber Flossenbürg hat auch durch unsere jüngste Geschichte traurige Berühmtheit erlangt. Seit Eröffnung des Lagers, die sich morgen zum 50. Male jährt, wird die Gemeinde tagtäglich mit diesem Ereignis ihrer Vergangenheit konfrontiert. „Noch immer besuchen ehemalige Häftlinge die Gedenkstätte und gehen bei der Gemeindeverwaltung Briefe mit Anfragen zum KZ ein“, berichtet Bürgermeister Johann Werner. Jahrestage und Kranzniederlegungen lassen wieder Erinnerungen wach werden.

Vor 50 Jahren wurde das Konzentrationslager Flossenbürg errichtet. Es stellt sich die Frage, wie die Gemeinde heute mit ihrer Vergangenheit lebt.

Besucht man die Grab- und Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers, die durch ihre stille, parkähnliche Anlage kaum noch an die schrecklichen Ereignisse erinnert, dann fragt man sich, warum gerade dort ein solches Lager entstanden ist.

Ausschlaggebend dafür war der in Flossenbürg vorkommende Granit. Auf Anordnung des Reichsführers-SS, Heinrich Himmler, wurde Anfang Mai 1938, möglicherweise am „Tag der Arbeit“, das KL Flossenbürg eröffnet. Bereits einige Tage später trafen erste Häftlingstransporte ein. Während in den ersten Jahren Häftlinge hauptsächlich beim Bau des Lagers verwendet wurden, setzte man die Inhaftierten zu Beginn des Krieges mehr und mehr in der Rüstungsproduktion ein. Die Häftlingsbaracken waren ursprünglich für 1600 Gefangene errichtet worden, wurden aber später auf 3000 erweitert und waren während des Krieges ständig überbelegt. Insgesamt dürfen 100000 Menschen durch das Lager gegangen sein. Von 1938 bis 1945 kamen an die 30000 KZ-Insassen ums Leben.

Am 23. April 1945 befreiten die Amerikaner Flossenbürg. Sie fanden noch 1600, meist kranke Häftlinge vor. 16000 Personen waren schon Tage zuvor in Richtung Dachau in Marsch gesetzt worden, konnten aber von den amerikanischen Truppen noch eingeholt werden. Trotzdem kosteten diese „Todesmärsche“ Tausenden das Leben.

Nach dem Krieg wurde im ehemaligen „1. des Todes“ eine Gedenkstätte errichtet. Oberhalb des Krematoriums befindet sich ein Gedenkstein mit hebräischer Inschrift. Auf dem etwas tiefer liegenden Platz vor dem Krematorium birgt eine mit Gras bewachsene Erdpyramide die Asche von vielen tausend Häftlingen. Vor der Aschenpyramide liegen Gedenktafeln, die von ehemaligen Gefangenen ihren ums Leben gekommenen Landsleuten gewidmet sind.

Polen, Russen, Franzosen – Menschen aus der ganzen Welt haben hier ihre letzte Ruhestätte gefunden. Jedes Jahr kommen Delegationen ehemaliger Inhaftierter, um Kränze niederzulegen. Höhepunkt war der Besuch des italienischen Staatspräsidenten Sandro Pertini, der für seinen im Lager umgekommenen Bruder eine Gedenktafel enthüllen ließ.

Die ersten, die nach dem Krieg das Lager besuchten, waren ehemalige Häftlinge aus Belgien und Frankreich. Wie in vielen anderen Lagern auch, trafen sich in Flossenbürg nach der Befreiung ehemalige Inhaftierte, die versuchten, die Vergangenheit zu bewältigen und der Nachwelt vom Terror des NS-Regimes zu berichten.

Eine Steigerung der Besucherzahlen war aber erst in den 60er Jahren zu spüren. In den Jahren 1967/68 kamen über 100000 Menschen in das ehemalige Lager. Schulen wurden auf die NS-Zeit aufmerksamer, und Kirchengemeinden versuchten, Wege zur Bewältigung zu finden. Ein wahrer Besucherstrom setzte im Gedenkjahr 1985 ein, anlässlich der 40jährigen Befreiung des Lagers. 85000 Besucher registrierte die bayerische Seen- und Schlösserverwaltung, die das Gelände heute betreut. 1986 stiegen die Besucherzahlen auf 78722, und sie gingen 1987 auf 70358 zurück. Heuer haben bereits 2586 Personen die Grab- und Gedenkstätte besichtigt.

Der Gemeinde wird immer wieder vorgeworfen, daß das KZ eigentlich ein Wirtschaftsfaktor für den Ort sein müßte. Doch davon will Bürgermeister Werner nichts wissen. „Viele Besucher kommen nur, um das Lager zu sehen und fahren dann wieder. Haupteinnahmequelle bleibt der Fremdenverkehr.“

Nach Aussage von Karlhermann Schötz, evangelischer Pfarrer und durch Dietrich Bonhoeffer besonders eng mit dem KZ verbunden, gibt es verschiedene Ansichten über die NS-Vergangenheit des Ortes. „Die einen bekennen

sich zu dem, was damals in Flossenbürg passiert ist, die anderen wollen davon nichts wissen und winken ab“, schildert Pfarrer Schötz. Der Terror ist nicht spurlos an der Bevölkerung vorübergegangen, zu tief sitzen die Bilder von den Gefangenentransporten durch die Gemeinde. Trotzdem ist nach den Worten des Geistlichen der Wille zur positiven Bewältigung vorhanden.

Albert Schwägerl opfert, wie einige andere Flossenbürger auch, seine Freizeit und führt auf

Wunsch Besuchergruppen durch die Gedenkstätte. „Die Gäste fragen oft sehr kritisch“, erzählt Schwägerl, und „reagieren mit Ratlosigkeit“. „Ganz wichtig ist, daß die Flossenbürger zu ihrer Vergangenheit stehen und daß sie bereit sind, der Nachwelt zu zeigen, was in der NS-Zeit passiert ist“.

Auch Bürgermeister Werner betont, daß man mit der Geschichte leben muß und das Lager nicht wegleugnen kann. „Das Beste, was wir tun können, ist, die Besucher zu informieren, um Hintergründe besser zu erforschen.“

Wegen der ständig steigenden Besucherzahlen wurde von der Gemeinde beim Kultusministerium erreicht, daß ein Lehrer dafür abgestellt wurde, vier Stunden in der Woche Führungen zu halten. Auf Anregung der Gemeinde wurden zudem mit Rundfunkredakteur Toni Siegert eine Dokumentation herausgegeben und eine Diareihe zusammengestellt. Gemeinsam mit dem Kultus- und Finanzministerium sowie der Bayerischen Seen- und Schlösserverwaltung

wird derzeit ein Videofilm erstellt, der im Rathaus den Besuchern vorgeführt werden soll.

Auf das Lager angesprochen, gehen ältere Flossenbürger oft auf Distanz. Einen Grund sieht Pfarrer Werner, von 1962 bis 1974 Geistlicher in Flossenbürg, darin, daß nach dem Krieg vieles überzogen wurde und die Bevölkerung das Gefühl hatte, nicht die Wahrheit zu hören. „Deshalb bauen auch viele Bürger einen Schutzschild auf, weil sie sich noch immer betroffen fühlen. Auch trat bei vielen eine Art ‚Schock‘ auf, als sie erfuhren, was wirklich passierte“, berichtet Werner.

Die Geschichte des Konzentrationslagers Flossenbürg wird von vielen älteren Bürgern, die diese Zeit selbst erlebt haben, als Gegebenheit hingenommen. Sie sehen aber keine Aufgabe darin, ihre Erfahrungen an die junge Generation weiterzugeben. Trotzdem ist man in der Gemeinde bemüht, mit dieser Vergangenheit zu leben.

**Voit, Stefan:
O.T., in: Der
Neue Tag vom
30.4.1988.**

**Kasperowitsch,
Michael: „Die
Lagerer.“**

ČESKO|BAVORSKÝ
DĚJEPIS



GESCHICHTSBAUSTEINE
BAYERN|BÖHMEN

1.) Bewohner von Flossenbürg

Hangwohnanlage mit alter Infrastruktur: KZ-Gelände Flossenbürg heute“, in: Nürnberger Nachrichten vom 23./24. April 2005.

MAGAZIN am Wochenende

Nürnberg Nachrichten
23.-24. April 2005

Vor 60 Jahren befreiten US-Soldaten die Häftlinge des Konzentrationslagers Flossenbürg (rechts). Bereits kurz danach entstand hier am Hang eine Siedlung (unten). Von den einstigen KZ-Gebäuden sind zwei (jeweils im Foto rechts) übrig geblieben. Fotos: Michael Kasperowitsch, KZ-Gedenkstätte Flossenbürg (2)



Der behauene Granitblock lag Jahrzehnte unbeachtet im Garten des Elternhauses von Markus Kraus. „Solche Brocken gibt es in diesem traditionellen Gebiet überall“, sagt der 30-Jährige, der in einer Siedlung am Rande von Flossenbürg in der Oberpfalz aufgewachsen ist. In diesen Stein ist allerdings das Wort „Sauberekeit“ akkurat eingemeißelt.

Die „Lagerer“

Hangwohnanlage mit alter Infrastruktur: KZ-Gelände Flossenbürg heute

Von Michael Kasperowitsch

Erst kürzlich erfuhr der junge Flossenbürger, dass der Block einst Teil des Arrestbaus im Konzentrationslager war, dessen Reste heute nur einen Steinwurf weit vom Garten der Familie Kraus stehen. Zwischen 1939 bis zur Befreiung am 23. April vor 60 Jahren kamen hier mindestens 30000 Häftlinge von etwa 100000 ums Leben. „Zynische Schlagwörter wie „Disziplin“, „Ordnung“ oder eben „Sauberekeit“ ließ die SS dort in Stein meißeln. Markus Kraus hat das steinerne Relikt der Todesmaschinerie jetzt der KZ-Gedenkstättenverwaltung übergeben.

Wohnungsnot im Ort zu lindern. „Mit dem Ausbau von Unterkünften im ehem. KZ soll sofort begonnen werden. Das benötigte Baumaterial wird von der Gemeinde gestellt.“ heißt es in einem alten Sitzungsprotokoll. Mit seiner für damalige Verhältnisse vorzüglichen Infrastruktur aus der NS-Vergangenheit war das Gelände des früheren KZ ideal für eine Besiedlung. Die von der SS eingerichtete neue Technik hatte dem abgelegenen Ort schon 1938 einen Modernisierungsschub gebracht, nach dem Krieg war das „voll erschlossene“ Bauerwartungsland mit Gewerbegebiet Motor der wirtschaftlichen Entwicklung der Kommune. Die Gemeinde wuchs einfach in das ehemalige KZ-Gelände hinein. Vergleichbares hat sich an keinem anderen Schreckensort des Nazi-Regimes ereignet. Gestört hat das freilich kaum jemand. Nach einem Treffen aller beteiligter deutscher und amerikanischer Stellen sagte ein Teilnehmer der gewerkschaftsnahen „Oberpfälzer Steinindustrie“ (Ost) im Februar 1948: „Jeder Arbeiter soll ein Stück Grund und Boden als Schrebergarten erhalten, um darauf später ein Hauschen zu erbauen. Alles muss verschwinden, was den Charakter des Lagers trägt, die Baracken, der Eingang, die Wachtürme. Aus der Stätte des Todes soll eine Stätte der Arbeit werden.“

Ab 1959 entstanden folgerichtig dort die ersten festen Siedlungshäuser für die Heimatvertriebenen, die in den Jahren zuvor in einstige KZ-Bauten eingewandert waren. Beim Richtfest für die ersten Neubauten triumphierte der damalige Landrat Christian Kreuzer. Aus dem „Tal des Todes“ ist wieder ein „Tal des Lebens“ geworden. Bis zur Erweiterung der Gedenkstätte Ende der 90er Jahre, die vor allem dem engagierten Leiter der Stätte Jörg Skriebeleit zu verdanken ist, hielt man auch an dieser Form der Überwindung der KZ-Vergangenheit fest. Im übrigen verwies man auf die Gedenkstätte von 1947, die das eigentliche KZ allerdings gar nicht mit einbezog. Flossenbürger wohnen bis heute auf dem mit der NS-Geschichte schwer belasteten Gelände, auf dem früher Häftlingsbaracken standen. Lange Zeit gingen sie ein paar Schritte zur Arbeit in – heute geschlossene – Betriebe, die auch die alte Häftlingsküche und die KZ-Wäscherei nutzten. Familienfeste stiegen im einstigen SS-Casino, nun Gasthof „Plattnersberg“.

Für den langjährigen Flossenbürger Bürgermeister (1978 bis 2002) und Vorsitzenden des Fördervereins für die KZ-Gedenkstätte, Johann Werner, ist das auch der Grund, warum lange vom „vergessenen KZ Flossenbürg“ die Rede war. Das Gelände war eben fester Bestandteil des Lebens im Ort. „Über die Leute, die nach dem Krieg im früheren Arrestbau oder im alten Lagerbordell wohnten, hieß es oft: Du stammst doch aus dem Gefängnis, du aus der Puffbaracke.“ erzählt Werner, Jahrgang 1939, „und das war nicht immer freundlich gemeint.“ Heute sind die „Lagerer“ oder „die aus der SS-Stiedung“ längst integriert. „Die Leute haben in den ersten Nachkriegsjahren einfach nach vorne geschaut – blieb ihnen ja auch nichts anderes übrig. Die Einwohnerzahl bei uns stieg damals sprunghaft von 1700 auf etwa 2400 Menschen an. Das brachte Probleme, die gelöst werden mussten.“ Gelegentlich, so der Kommunalpolitiker, kommt es noch vor, dass Ex-Häftlinge des KZ aus dem Ausland durch die Straßen der Siedlung gehen und mit dem Finger auf die gepflegten

Vorgärten zeigen: „Hier stand meine Baracke, Block 12.“ Manche äußern Befremden über die triviale Nutzung des Ortes ihrer Leiden. Die Verantwortung für die Aufklärung über die Geschichte des KZ, dessen Gedenkstätte jährlich rund 130000 Menschen besuchen, nahm man im Ort allerdings immer gründlicher wahr. Ex-Polizist Werner selbst begann schon vor Jahrzehnten, Schulklassen über das Gelände zu führen, ein Volksschullehrer und auch der Pfarrer beteiligten sich. Jahrzehnte antwortete die „parkähnliche Liegenschaft“ der Bayerischen Seen- und Schlösserverwaltung. 1991 nahm das Kultusministerium das Heft in die Hand. 1995, 50 Jahre nach Kriegsende und KZ-Befreiung, war der Druck aus Flossenbürg dann so groß, dass sich auch der Freistaat stärker engagierte. Werner versichert: „Die Gemeinde hat sich die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit nie aus der Hand nehmen lassen.“ Trotz allen Stolzes darauf kommt der 66-Jährige bisweilen ins Grübeln: „Eine Zeit lang machte ich täglich Führungen, zwischenzeitlich kam schon der Gedanke: Du rättest die Daten über diese schrecklichen Ereignisse Jahr für Jahr so runter, wie soll da jemand nachfühlen können, was wirklich passiert ist.“ Als Kind drehte Markus Kraus mit seinen Freunden auf dem einstigen Appell-Platz im Schatten der noch existierenden SS-Wachtürme seine Fahrradrunden. Da stand einst ein Galgen, an dem Menschen hingerichtet wurden. Strenge tabu war für die Siedlungsjugend von je her nur das „Tal des Todes“ mit dem alten Krematorium. Das niedrige Mauerchen zwischen dem Platz und der Senke wirkte für sie wie eine Bannmeile. „Gewusst haben wir schon, was auf dem Areal passiert ist, auf dem wir spielten. Aber ich bin eben vom Lager und ich gehöre auch hierher.“



Sühnebegräbnis: Einwohner von Flossenbürg tragen auf Befehl amerikanischer Militärs KZ-Opfer zu Grabe. Die Bürger sollten so mit den Folgen der Nazi-Gräueltaten konfrontiert werden.

ČESKO|BAVORSKÝ
DĚJEPIS



GESCHICHTSBAUSTEINE
BAYERN|BÖHMEN